

Helfer, Joh. W. Reisen in Vorder-Asien und Indien. Herausgegeben von Gräfin P. Nostitz. 2 Thle. 8. Leipzig 1873.

3. Herr Privatdocent Heim legt eine Karte vom Aetna von Sartorius von Waltershausen vor.

4. Herr Prof. Hermann hält einen Vortrag über das Gesetz der Leitung im polarisirten Nerven, nach welchem die Erregung zunimmt, wenn sie zu positiveren, abnimmt, wenn sie zu negativeren Nervenstellen fortschreitet. Dies Gesetz wird durch galvanische und Zuckungsversuche an polarisirten Nerven bewiesen.

5. Herr Dr. Simler macht eine Mittheilung über die Untersuchung der Luft in der Giesserei der Neumühle und des in der Nähe befindlichen Trinkwassers. [A. Weilenmann.]

Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte. (Fortsetzung.)

231) (Forts.) Zach an Schiferli, Marseille 1828 IV 8. (Forts.) Ich weiss nicht, ob ich Ihnen nicht von einem Badnischen Oberst Tulla aus Carlsruhe geschrieben habe, der auch am Stein laborirte, und welchen ich durch einen Anverwandten von ihm, den Badnischen Staatsrath Klüber, vormals Curator der Universität Heidelberg, jetzt in Frankfurth, veranlasst hatte nach Paris zu kommen, und sich von Civiale behandeln zu lassen. Er kam auch wirklich im November v. J. nach Paris, quartirte sich in Tivoli ein. Seine Stube war über der meinigen, wir sahen uns täglich, und waren viel beisammen, es war ein sehr geschickter wohl instruirter Mann, besonders im Wasser- und Strohbau, er war Chef des Badnischen Ingenieur-Corps. Sie kennen ihn gewiss, wenigstens dem Namen nach, denn er ist auch in der Schweiz, wegen des Wasserbaues oft consultirt worden. Ich hatte diesen alten guten Mann (er war nicht älter, aber besser als ich) sehr lieb gewonnen, und wir wurden sehr dicke Freunde. Er wurde noch während meiner Anwesenheit in Paris mehrmalen operirt, alles ging erwünscht. Ich dachte mir den lieben guten Mann schon zu Hause, als ich am 4. April einen Brief von Civiale vom 31. März folgenden Inhalts erhielt: „Vous allez apprendre avec

une surprise bien douloureuse la mort de Mr. le Colonel Tulla, qui a succombé hier à une affection de la poitrine“.

Zach an Schiferli, Marseille 1828 IV 14. Es gibt Menschen, die einem das Leben recht schwer und blut-sauer machen. Es gibt wieder welche, die es einem sehr lieb, nur zu lieb machen; von diesen letztern sind Sie einer. Wenn ich alle Abende mit dem Wunsche zu Bette gehe, nicht wieder zu erwachen, und wenn ich des Morgens das Licht, oder vielmehr die Finsterniss dieser Welt wieder erblicke, so denke ich an die wenige Freunde, die ich noch da habe, und dies tröstet mich für mein dissapointment. Ich habe keine Frau und Kinder, ich habe meine beste Freundin und Wohlthäterin verlohren, was kann, was soll mich, mehr an diesen mysteriösen unerforschlichen Aerolythen fesseln? Nur solche Freunde wie Sie, wie Lindenau, wie Truchsess, und ich darf wohl noch hinzusetzen, nur solche Gönnerinnen und Beschützerinnen wie die Ht., die an allen meinen Unglücken so gnädigen, so wohlwollenden Antheil nahm, kann mir dieses Spott-Eden noch erträglich machen. Meine Genueser Vervolgung und meine Erinnerungen an das, was meine unvergessliche dadurch gelitten, hat mich auf immer, auf mein ganzes, zum Glücke nur noch kurze Leben verstimmt, und Mensch-scheu gemacht. Ich bin wie Rousseau voll Argwohn geworden. Ich bilde mir ein, jedermann, der mich ansieht, hält mich für einen geächteten Verbrecher und Landes-Verräther, dann ich bin ja noch gar nicht rehabilitirt worden! Mit meiner Inflammation geht es langsam, aber täglich besser Da Unkraut nicht leicht verdirbt, und dem ein heiliges Au-to-da-fé zugedacht ist, nicht horizontal stirbt, so bin ich auch diesmal mit heiler Haut davon gekommen Sie haben ganz richtig gerathen, dass meine Cur mit Ende dieses Monats vollendet seyn wird, und dass ich Anfangs May meinen Wackel-Stab pian-piano werde weiter setzen können. Dr. Roux rechnet ebenso, ich werde also um Philippi und Jacobi, wie ein Scarabæus fein langsam nach Bern kriechen (das Kriechen schickt sich ohnehin bey Hofe) und den 15. wie es im Calender steht, meine Auferstehung machen. Ich treffe Sie alsdann noch an, dann beschauen Sie mich recht, und da werden Sie sogleich das alte, abgenutzte, unbrauchbare, lästige Meuble an mir

finden, das wohl in einer Rumpel-Kammer, aber nicht in der Antichambre einer Ht. Platz finden kann. Es hat sich alles bey mir geworfen, alles hat Risse bekommen, alles ist aus dem Leim gegangen, ich bin eine alte wurmstiche Patraque geworden, mit der nichts mehr anzufangen ist. C'est fini. Consumatum est Mich wundert sehr, dass Sie gerade einen Provençal sich zum Koch aussuchen; diese Leute haben gerade den Ruf der grössten Unreinlichkeit, sie sind halbe Italiener. Sie verlangen ferner, dass ein Franzose still, von guten Sitten, und gehorsam sein soll. Drey Impossibilia im Reich de la Gaule. Lesen Sie doch Grégoire's merkwürdiges Werk Sur la domesticité, da werden Sie finden, was Franzosen für Domestiquen sind, und unter anderm, dass das Wort Coquin von Coqus herkommt.

Zach an Schiferli, Marseille 1828 IV 16. Der weltberühmte Traiteur Sibileau hat mir gestern sagen lassen, er könnte mir nun einen Koch verschaffen, un artiste consommé comme il y en a peu Ich empfehle diesen Coquin natürlich nicht, da ich ihn gar nicht kenne. Empfehlungen, wie Sie wissen, wollen nichts sagen, unter zehn sind neun Casus pro amico. Sie müssen es mit jedem probiren. Nehmen Sie ihn sub conditione, und schicken ihn fort, wenn er nicht behagt Mit meiner Genesung geht es täglich besser, aber langsam. Pater Abraham a Sancta clara hat sehr anmuthig gesungen:

Schnecken und Kroten
Sind langsame Boten.

Langsame Schnecke bin ich schon lange, nun werde ich bald eine giftige Kröte werden, da mir der Gedult-Faden ausgeht. Aber der Faden der mich an Sie, und an die Hochverehrten Eifenauer knüpft, ist ein Cable-Tau, der auch im grössten Ouragan nicht reissen kann, ausser er macht selbst Schiffbruch.

Zach an Schiferli, Marseille 1828 IV 29. Dr. Roux glaubt nunmehr, dass ich ohne alle Gefahr meine Reise antreten kann, nur empfiehlt er kleine Tagreisen, und öftere Rasttage Ich bin froh, dass ich nicht mehr nach Paris zu wandern brauche, Dr. Roux bürgt mir mit seinem Leben dafür, dass ich keine Steine mehr in der Blase habe. Ich trete also meine Reise gerade nach der Schweiz an, und gehe weder

nach Toulon, noch nach Hyeres, wo ich nichts mehr zu suchen habe. Hr. Odier räth mir meinen Weg nicht über Lyon, sondern über Grenoble zu nehmen. Die Route ist besser und angenehmer, nicht gepflastert wie jene über Lyon, und ich erspare sieben Posten; allein ich muss über Chambéry, und eine ganze Tagereise durch das Savoysche Gebiet machen. Da ich aber mit dem König von Savoyen noch fortwährend im Krieg bin, und kein Frieden mit ihm abgeschlossen habe, so weis ich nicht, ob ich nicht etwa auf der Gränze als Spion angehalten und zum Kriegs-Gefangenen gemacht werde. Wenn Sie also nichts wieder von mir hören, so wissen Sie schon, was aus mir geworden ist, und wo Sie mich aufzusuchen haben, nemlich in Fenestrelles oder in Pignerol! Da von Chambéry bis Genève nur $11\frac{3}{4}$ Posten sind, so hofe ich solche in einem Tag, ohne Beschwerde zurückzulegen, die Gränze frühmorgens zu betreten, und des Abends wieder zu verlassen, und so diesen Salto mortale zu vollbringen, ohne in diesem gebenedeyten Lande zu essen, zu trinken und zu schlafen; ich werde es blos, nach Dr. Roux's Vorschrift, öfters anfeuchten! . . . Weit davon, dass ich über Ihre 299 Collegen (en vous comptant) in schwarzen Röcken, kurzen Spitzhosen, magern Waden (es fehlen nur noch ungeheure Allonge-Perücken) lache, so hätte ich vielmehr weinen mögen, dass ich nicht unus ex illis sein konnte. Ich wäre viel stolzer darauf, wenn ich ein ehrlicher freyer Schweizer-Bürger werden könnte, als wenn man mich zu einem avilirten Pair de France machen wollte. Das erstere ist doch unmöglich, da ich ein rechtgläubiger und alleinseelig werdender bin. Allein Sie haben ja, wenn ich nicht irre, Catholiken sogar im souverainen Rath. Wie machen es dann diese bey dem Reformation's-Fest? Erscheinen dann diese auch im solennen Zug, in schwarzen Mänteln, kurzen Spitzhosen und magern Waden, und hören einer 2 Stunden langen Ketzerei und Apostasie zu? Nimmer mehr! Ghizzi würde sie ja auf der Stelle excommuniciren, und a la casa del Diavolo schicken. Lösen Sie mir doch diese spitzige Frage, sonst befrage ich den ehrlichen Haller, oder den abtrünigen Renegaten Benzel von Sternau darum! Man hat es immer behauptet (verstehet sich die verstockten und stockblinden Ketzler) ein guter Catholike, könne unmöglich

ein guter freyer Staatsbürger seyn, da, nach dem Wort Gottes, man nicht zwey Herren zugleich dienen soll. Doch davon verstehen Sie, armer, mit Blindheit geschlagener Mann gar nichts. Dies sey en represailles dafür gesagt, weil Sie auch mir vorgeworffen haben, dass ich alter Hagestolz (nicht als junger Geselle) nichts von goldnen, silbernen und bleyernen Hochzeiten verstünde; aber ich weis: Et habet tristis quoque turba cynædos.

Zach an Schiferli, Grenoble 1828 V 10. Gestern den 9. May um 5 Uhr Abends bin ich mehr todt als lebendig in Grenoble angekommen. Ach wie ist es mir erbärmlich auf dieser Reise ergangen, noch auf keiner so schlecht. Der gute Doctor Roux hatte wohl recht, dass er mich nicht ziehen lassen wollte, er sagte immer: Ihr Catarrh ist wohl gebändiget, aber Ihre Blase ist noch immer krank, sehr krank, schwach und empfindlich, es braucht wenig, dass das Feuer wieder ausbricht. Er wollte mich noch 14 Tage, wenigstens 8 Tage zurückhalten, allein da hätte ich Sie ja versäumt. Ich versprach meinem Doctor recht fromm zu seyn, kurze Tagreisen und lange Rasttage zu machen, und um dies noch besser bewerkstellen zu können, so reiste ich nicht den 3., sondern schon den 1. von Marseille ab. . . . Meine erste Tagreise war nur zwey Post-Stationen bis Aix . . . den 2. März wagte ich schon eine stärkere Tagreise 10³/₄ Posten bis Avignon. . . . Ich vertrug das Fahren sehr gut. . . ., mais le diable n'y perdait rien . . . Ich musste den 3.—5. in Avignon bleiben. Ich brauchte Bäder, Molken, Lavements, Therebenthine-Pillen, nichts half . . . Ich verliess Avignon den 6. May um 7 Uhr Morgens, und war um 10 Uhr in Orange. Die Schmerzen waren sehr heftig, brennend und anhaltend . . . Den 7. verliess ich Orange. Ich hatte schon 4 Posten gemacht, als mir zwischen La Pallud und Donzere todtentübel wurde; ich musste aus dem Wagen steigen, und auf der Heerstrasse in einen Graben sitzen. Litt ich beständig an Verstopfungen, so bekam ich hier einen schrecklichen Durchfall; ich musste mich auch sehr heftig erbrechen, aber was? Ein paar hundert Terebenthinen-Pillen, die ich in Marseille verschluckt hatte, und die mir alle im Magen sitzen geblieben waren. Ich wurde ohne Bewusstsein in meinen Wagen getragen, und so kam

ich um 1 Uhr nach Montelimard, legte mich gleich zu Bette, und schlief 14 Stunden in einem fort. Dieser Schlaf und schwacher Thee mit viel Citronen-Saft, hatte mich etwas erquickt, doch die grossen Schmerzen beim Wasserlassen dauerten fort. Sie können wohl denken, dass ich meinen intentionirten Abstecher zu meinem Freund Flaugergues nach Viviers unterlies. Ich verlies den 8. das unselige Montelimard, hielt mich in Valence gar nicht auf, spannte nur um, schlug die Strasse nach Grenoble ein und kam um 4 Uhr Abends nach St. Marcellin. Aber hilf Himmel! Welcher böser Genius hatte mir diese Route vorgeschlagen. Welche entsetzliche, verdorbene Strasse, voll Löcher, tiefe Geleise, aufgeschüttete Steine so gross wie Kinds-Köpfe, es war um lebendig gerädert zu werden. Ueberhaupt sind jetzt in Frankreich, wie vieles andere, die Chaussées in dem jämmerlichsten Zustande. Den 9. zog ich aus St. Marcellin aus, und kam um 5 Uhr Abends halb todt in Grenoble an. Dass ich, meine Blase, und meine Calesche, nicht in tausend Stücke gegangen sind, darann haben die Strassen und die Postillons keine Schuld, dann beyde haben das möglichste dazu gethan Ich habe noch einen harten Stand bis Chambéry und Genève. Die Wege sollen noch erbärmlicher seyn Woran ich auch noch leide, ist — die Kälte!!! Stellen Sie sich vor. Als ich um 4 Uhr Nachmittags in St. Marcellin ankam, und in meine Stube tratt, so folgte mir ein Magdt mit einer Schaufel brennender Kohlen nach; auf meine Frage, was das sein soll, antwortete Sie mir: Eh bien Monsieur, c'est pour faire du feu. — Quoi? faire du feu le 8 du mois de Mai! — Vous allez voir Monsieur, dans une heure si vous n'en aurez pas besoin. — Und sie machte ein Feuer im Camin, dass man einen Ochsen hätte braten können, allein kaum war eine Stunde verstrichen, so fand ich, dass dies Feuer in diesen Gebirgen gut war; noch eine Stunde, und ich fand, dass es nothwendig war; wider eine Stunde, und das Feuer war unentbehrlich. Ach ich armer Südländer, dachte ich bei mir selbst, wie wird es dir im Eiskeller ergehen, wenn du im grünen Lande schon so viel leidest. . . . Aus Ihrem lezten Brief ersah ich mit grosser Freude, dass ich Sie noch bis Ende dieses Monats antreffen werde, aber auch mit grossem Herten-Leide, dass auch Sie,

mein würdiger Freund, mit Ihrer Gesundheit immerfort in Zank und Hader leben, und sogar in der letzten Zeit bettlägerig waren; nun soll ich kommen, dieses Spital zu vermehren?! — Sie können doch noch Ihre Gesundheit in Bädern und Gesundbrunnen einhohlen, und Gott gebe, dass dies auf Ihrer Carlsbader-Reise geschehen möge; ich für meinen Theil bin nun auf immer und ewig auf das copernicanische System verbannt, ich muss nun, trotz der heiligen Schrift und allen Schriftgelehrten, wie die liebe Sonne stockstill stehen bleiben. Josué hat nun einmal sein *Sta sol* über mich ausgesprochen, aber dieses Elend kann ja nicht lange mehr dauern, wie Sie wohl wissen, dann Anno 1832 hat alles ein Ende, und der Comet zermalmet unsern ganzen Erdclos, wie Civiale meine Steinclöschen. . . . Sie können nicht glauben, wie sehr ich mich auf morgen, auf die jammervolle Tagereise fürchte; ich habe mich nicht ganz erholt, die Stimme ist mir ganz verfallen, und ich kann nicht laut sprechen, aber bald, bald wird der arme, gebohrte, zermalmete, geradbrechte Sünder in Stücken zu Ihren Füßen liegen. Er wird jedem sein letztes Handküsschen zuwerfen; dann mögen Sie mich in ein Körbchen sammeln lassen, und mich nach Freyburg oder Lucern an meine gute Freunde schicken, damit sie ihr Mithlein an meinen kalten Resten noch abkühlen mögen.

Zach an Schiferli, Genf 1828 V 13. *Te deum laudamus*. Alle gute Geister loben Gott den Herrn. Was ist mein Begehren? Ins gelobte Land der *gens sans rimes et sans raison* zu kommen! *M'y voilà*, seit gestern den 12. dieses nachmittags, *tout d'une pièce*, und nicht in Scherben. Es war aber auch hohe Zeit, denn mein Blasen-Catarrhe macht mir vielen Spuck, wie gesagt nicht im Fahren, aber nachher beym Wasserlassen. Nun wird es hofentlich bald besser werden. Von innen bin ich schon mit Terebenthine ausgepicht, ich bedarf jetzt nur noch von aussen mit Pech verstrichen zu werden, um, wie Noe's alte Schachtel, wieder flott zu werden. Ich werde morgen den 14. mit einer *Arche à vapeurs* bis nach Lausanne schwimmen, und den 15. nachmittags mein *Hosanah* in Bern machen.

Zach an Horner, Elfenau 1828 V 30. Verzeihen Sie, mein innigst verehrtester Freund, dass ich Ihren so liebevollen

Brief vom 18. May so spät beantwortet. Ich bin aber auf der Berner-Gränze als Kriegsgefangener nach Elfenau eingebracht worden, und werde allda als solcher sehr streng behandelt, dass mir sogar Papier, Dinte und Feder untersagt werden, weil ich nicht sitzen, nicht schreiben, nicht Steine fabriziren, sondern stets in Bewegung und in Gesellschaft seyn soll. Ich erhasche also nur einen verstohlenen Augenblick, um Ihnen in Eile zu melden, dass ich den 15. dieses, sehr leidend, und durch eine beschwerliche Reise sehr erschöpft allhier angekommen bin. Aber beynahe wundervoll habe ich mich in den 14 Tagen meines Hierseyn erhohlet. Jetzt erst komme ich zu der Ueberzeugung, woran ich noch immer gezweifelt, dass ich wieder zu meiner vorigen Gesundheit gelangen werde. In Marseille habe ich an einer sehr gefährlichen Blasen-Entzündung gelitten, so dass man glaubte, und Civiale vermuthete es selbst, dass sich wieder Steine in meiner Blase gesammelt hätten, welche durch die Erschütterungen auf der Reise von Paris nach Marseille, aus den Nieren und Uretheren in die Blase herabgestossen worden sind. Schon sah' ich, auf Civiale's Anrathen, mit Schrecken dem unglücklichen Augenblick entgegen, dass ich wieder unkehren und nach Paris werde eilen müssen, um mich da von neuem ausmalmen zu lassen. Zum Glücke haben sich diese traurigen Vermuthungen nicht bestätigt, Civiale hat mich radical von meinen 40, schreibe vierzig Blasen-Steinen befreyt, ich habe seitdem keine neuen fabrizirt, und seitdem mein Blasen-Catharr glücklich curirt worden ist, sind auch alle Symptome und Anzeichen von Steinen verschwunden. Ich habe jetzt bey dem Wasserlassen nur bisweilen Schmerz, welcher vorübergehend ist, und hofentlich auch ganz und bald verschwinden wird. Ich habe guten Appetit, guten Schlaf, und komme nach und nach wider zu meinem vormaligen Embonpoint; doch dies alles sollen Sie bald selbst in Augenschein nehmen, denn auf Ihre so gütige, so herzliche Vorschläge, wie wir uns wiedersehen können, kann ich Ihnen jetzt in Eile nur so viel antworten, dass ich Sie nächstens in Zürich besuchen werde. Dies wird folgendermaassen geschehen: S. K. Ht. die Gros-Fürstin reist zu Ihren Verwandten nach Coburg; ich sollte anfänglich von dieser Reise-partie seyn; allein ich bedarf zu meiner gänzlichen Erholung Ruhe, Schweitzer-Luft,

Schweitzer-Molken, Schweitzer-Milch, Schweitzer-Bäder, etc. Freund Schiferli reist mit der Grossfürstin, und ich soll indessen bis zur Zurückkunft mit der Frau v. Schiferli in Elfenau Haus halten. Wir wollen also von dieser Abwesenheit der Grossfürstin profitiren und nach Zürich kommen. Frau v. Schiferli um ihre Schwester, Frau Mousson, zu besuchen, ich um meinem besten Freund um den Hals zu fallen, um ihm für alle Liebe, Freundschaft und Theilnahme, welche er mir von jeher, und besonders bey meinen letzten Calamitäten bewiesen hat, mündlich zu danken. Wann ich nach Zürich komme, kann ich bis jetzt nicht bestimmt sagen, weil dies vom Tag der Abreise der Grossfürstin abhängt, der noch nicht festgesetzt ist, doch Sie erfahren dieses noch bestimmt, damit ich Sie nicht etwa verfehle; auf alle Fälle wird mir dieses so erwünschte Glück hofentlich in der ersten Hälfte des Junius zu Theil werden. Oh! wie viel werde ich da, theuerster Freund, in Ihren Busen niederlegen können, wortüber Sie erstaunen werden!

Zach an Horner, Elfenau 1828 VI 14. Ihre Einladung, mein bester verehrtester Freund, unter Ihrem Dach einzukehren, ist so herzlich, so freundlich, so traulich, dass es wahre Beleidigung wäre, solche nicht mit vielem Vergnügen anzunehmen; obgleich es anderseits eine grosse Indiscretion ist, nicht, wie Don Quixotte, Gasthöfe für Schlösser, sondern Privathäuser für Spitäler anzusehen, und zu solchen soll ich armer Invalide Ihre Wohnung stempeln! Denn Sie müssen es sich nicht verhehlen, dass Sie einen aus einem Steinbruch ausgegrabenen kranken Mann bey sich beherbergen sollen. Das beste bei der Sache ist, dass die Krankheit nicht ansteckend, der Kranke keiner Wartung, keiner Pflege, keiner Arzney, ja beynahe keiner Nahrung bedarf; so strenge sind Dr. Civiale's diätetische Vorschriften, dass ich ihm oft sagte, er thäte kürzer und besser mir ganz und gar alles Essen zu verbieten. Meine Haupt-Bedürfnisse sind Molken, Milch und — Meerrettig! Ja Meerrettig, davon schafen Sie grossen Vorrath an, denn von dieser scharfen Wurzel soll ich in Menge geniessen, da sie ein Steinzerstörendes, oder vielmehr, die Stein-Formation verhinderndes Mittel seyn soll... Wann ich das so sehulichst erwartete Vergnügen haben werde, mich in Ihre

Arme zu werffen, ist noch ein aufzulösendes Problème. Täglich, ja stündlich sollte die Abreise der Grossfürstin vor sich gehen, und immer kommen Hindernisse dazwischen. Die Hoheit war mehrere Tage nicht wohl, und litt an Nerven-Kopfschmerzen. Diese vergiengen; die Abreise sollte heute, Sonnabend, statt finden, als die Nacht vom Freytag auf den Sonnabend Freund Schiferli ernstlich erkrankte. Die Reise musste daher, *jusqu'à nouvel ordre*, suspendirt werden... Meinen guten alten Reise-Compan, Jakob Horner, grüssen Sie in meinem Namen auf das allerfreundlichste, und sagen ihm, dass ich mich herzlich freue ihn wiederzusehen, und mit ihm alle unsere Pata zu recapituliren. Aber eben so sehr als ich mich längst darauf freute, so sehr bedaure ich es jetzt, dass ich den köstlichen, süssen Zürcher-Wein nicht werde kosten können, da mir aller Wein sehr scharf verboten ist, und seit zwey Jahren wie ein gottesfürchtiger Musehmann, mich dessen enthalten habe. Ich werde mich also mit diesem, nach Jacob's höchst patriotischer Aussage, süssen Labe-Trank des Zürcher Nectar's nicht erquicken, und die Wahrheit dieser Aussage nicht erproben können.

Zach an Schiferli, Elfenu 1829 VII 9. Dass Sie, verehrungswürdigster Freund, Ihre Reise so gut zurückgelegt haben, war mir nicht unerwartet, da ich weiss, dass Ihnen reisen und Luft-Veränderung immer wohl bekommen. Was mich aber noch mehr erfreut, ja in die grösste Verwunderung gesetzt hat, war zu vernehmen, dass Sie alle Hof-Strapazzen so wacker bestehen. Sorgen Sie nur, dass Sie keine Nachwehen davon tragen; aber wahrscheinlich werden Sie diese im Marienbade abspühlen. — Mir ergieng es hier nicht so gut. Ein fünftäglicher Aufenthalt bei Frau Fischer in Oberried, wo es beständig regnete und nasskalt war, hat mir abermals einen sehr heftigen und schmerzhaften Blasen-Catharr zugezogen, so dass ich Hrn. Dr. Lutz¹⁾ zu Hülfe rufen musste. Allein

¹⁾ Friedrich Bernhard Jakob Lutz von Bern (1785—1861), ein sehr geschickter Arzt, der schon 1815, als der Erste in dieser Eigenschaft, zum eidgenössischen Ober-Feldarzt ernannt worden war. Vergl. den „Nachruf“, welchen sein Freund Baggesen in das Berner-Taschenbuch auf 1863 einrückte.

siehe da! Das erste Recept, das mir dieser Arzt verschrieb, war, dass sowie Karl Felix das Piemont, so er mir die Schweiz verbietet. Dieser Aesculap erklärte mir sogleich unumwunden, dass die Schweitzer Luft und überhaupt die Temperatur von Deutschland, und somit auch Francfurth kein Clima für mich sey, wenn ich nicht immerfort solchen Anfällen von Blasen-Entzündungen ausgesetzt seyn wollte. Mein jeziger Anfall ist sehr heftig, schmerzhaft und hartnäckig. Dr. Lutz bekämpft ihn durch Blutegel, Bäder, Tincturen, Mixturen, Tisanen, Salben, Trappisten-Kost und passiver Ruhe, so dass jetzt Stuben-Arrest habe, und in dem herrlichen Elfenau gar nicht lustwandeln darf. Ich wollte den 7. dieses Monats in Zürich der Eröffnung der Tagsatzung beiwohnen, allein nun muss ich es hier aushalten, bis alle Gefahr vorüber seyn wird; dann werde ich Freund Horner besuchen, von da nach Francfurth eilen, um meine Sachen in Ordnung zu bringen, und von Sömmering zu hören, ob er mich auch aus Francfurth verbannen will, dann bleibt mir freylich nichts mehr übrig als mein Bündlein zu schnüren, und wie ein Passat-Vogel nach Le Vigan auszuwandern. Graf Villeveille kennt diese Gegend sehr genau, und machte uns letzthin eine sehr reizende Beschreibung von dieser Suisse en Languedoc. Auch fehlt es mir nicht an einer angenehmen Reisegesellschaft, Frau Fischer will dies Abentheuer mit mir bestehen, es hängt nur noch von einer Kleinigkeit ab, nemlich ob wir eine Kiste gros genug finden, in welche wir Oberried einpacken und mitführen können.

Zach an Horner, Elfenau 1828 VII 10. Die k. Hoheit und Freund Schiferli sind den 17. Juni von hier abgereist, und haben mich zum Vice-König von Elfenau ernannt, allein seit dieser Zeit ist alles Unglück über mich gekommen. So gefährlich ist heut zu Tage das Königthum!... Ich weiss nicht, ob Sie wissen, dass Guepratte in Brest neue Tafeln herausgegeben hat, um scheinbare Mondstanzanzen auf wahre zu bringen; er hat sie in einer kleinen Brochure herausgegeben, welche den Titel führt: „Nouvelles additions aux problèmes d'astronomie nautique et de navigation. Brest 1827.“ Er scheint nun von dieser seiner neuen Methode selbst nicht sehr eingenommen zu seyn, so schreibt er mir unterm 28. April 1828: „Je vous remercie d'avoir bien voulu vous occuper un peu de

ma méthode de distances lunaires; c'est un honneur qu'elle ne méritait pas, car l'intérêt et l'à propos de ces méthodes sont passé depuis longtemps; nos richesses sont très-grandes sur cette partie (pour ma part j'en connais près de 90) pour qu'une méthode arrivée 40 ans trop tard puisse réellement être utile. Pour l'époque actuelle, une méthode de distances lunaires ne me paraîtrait vraiment utile, qu'autant qu'elle donnerait au moyen de trois ou quatre nombres pris à vue, et par une combinaison simple, telle que l'addition ou la soustraction, la correction de la distance apparente, ne fut-ce même qu'à 8 ou 10 secondes près, cela suffirait à tous les besoins ordinaires de la navigation". — Alle diese Freunde muntern mich auf, meine Correspondance astronomique wieder vorzunehmen. Noch letzst schrieb mir Nell de Breauté dardüber aus Vichy, wo er den Gesundbrunnen braucht; er war sehr krank letzten Winter. Allein in meinem Alter, bey meiner Kränklichkeit, bey meinem unstätten Wohnsitz, bin ich so etwas zu leisten nicht mehr im Stande. Sie sollten dieses unternehmen, dann will ich gern als Gehülfe unter Ihren Fahnen dienen, und Beiträge liefern. Allein sind dann Schulmacher's astr. Nachrichten nicht hinlänglich? Gruithuisen in München gibt ja auch, wie ich höre, ein astr. Journal heraus „Analekten für Erd- und Himmelskunde“. Was ist wohl daran? Freylich, weil diese Schriften in deutscher Sprache geschrieben sind, werden sie im Auslande nicht so häufig gelesen, auch kommt weniger von Hydrographie und Schiffarth darinn vor. Letzthin fand ich in der Allg. Zeitung angezeigt „Oltmann, Connaissance des tems pour 1829 à l'usage des marins. Chez Cotta à Tubingue“. Was hat dies zu bedeuten? Ist es ein Nachdruck der pariser C. d. t. oder wirklich neu berechnet. Ich habe Ihnen, wenn ich nicht irre, schon geschrieben, dass die Mar-seiller Schiffs-Capitains in Corpore eine Klagschrift gegen das Bureau des longitud. und über die so äusserst nachlässig und fehlerhaft berechnete C. d. t. bei der Chambre des députés einreichen wollen. Doch alle diese Dinge wollen wir in Zürich besser mündlich verhandeln. Wie es hierorts in astronomieis steht, wissen Sie besser als ich. Ich war ein einziges mal auf der hiesigen specula. Die Berner scheinen nicht sehr scienti-fisch zu seyn, es gibt meines Wissens nur zwey Männer von

diesem Caliber hier: Professor Brunner ein vorzüglichlicher Chemiker, und Professor Studer, ein Schüler von Gauss, der sich aber, *pour vivre*, mit Mineralogie abgeben muss; alles übrige ist, wie man mich versichert, Mittel-gut et au dessous! Hier wollen wir die C. A. nicht fortsetzen! Sollte ich wirklich dazu verurtheilt werden nach dem Südpol zu wandern, so werde ich meine Residenz in den Cevennen aufschlagen. In diesen Thälern herrscht ein beständiger Frühling, nicht zu warm im Sommer, nicht zu kalt im Winter. Eine herrliche Vegetation; man nennt es daher *La Suisse du Languedoc*. Diese anmuthigen Thäler werden von sehr guten, friedlichen, gesitteten, einfachen Einwohnern bewohnt, alte Hugenotten. Mich hat Mr. Valz aus Nimes mit dieser Gegend bekannt gemacht, wo er Besitzungen hat; er will mich sehr gut da versorgen, bey dem Städtchen *Le Vigan*, eine kleine Tage-Reise von Nimes und von Montpellier. Valz ist express den Winter nach Marseille gekommen um meine persönliche Bekanntschaft zu machen, er ist ein reicher Gutsbesitzer, ein lieber Mann, der mich mit freundschaftlichen Attentionen überhäuft hat. Auf meinem Rückweg nach der Schweiz überraschte er mich in Avignon, dahin er gekommen war um mich nochmals zu sehen. Er fuhr mit mir bis Orange, wo er mir die höchst interessante Bekanntschaft des berühmten Gasparin verschafft hat, welchen Bonaparte in *St. Hélène* in seinem Testamente so ehrenvoll bedacht hat. Ich brachte da einen sehr angenehmen Tag zu. Gasparin ist auch Hugenot, hat grosse Besitzungen in den Cevennen, und ist ein Mann von 40000 Franken Révenuen. Er treibt Wissenschaften, besonders *Agricultur*, *Minéralogie*, *Géologie*, *Archéologie*, etc. In der Genfer *Bibl. univ.* stehen mehrere *Memoires* von ihm.

Zach an Schiferli, Eifenau 1828 VII 26. Ihr lieber Brief, Theuerster Verehrtester Freund, vom 13. dieses aus Gotha, fand mich hier im Bette. Er kam gerade recht um mich etwas aufzurichten, denn ich laborire an einer sehr complicirten Leib- und Seelen-Krankheit. Erstens an einem chronischen Blasen-Cattarr, dann an *Melancolie*, *Hypochondrie*, *Mysanthropie*. . . . Mein ungesunder Geist stellt mir eine so traurige, Lebenslänglich unverbesserliche Zukunft vor, dass ich in der That fürchte, der *Spleen* habe schon so mächtige

Fortschritte bey mir gemacht, dass man mich à l'anglaise nächstens an einem schönen Espen-Baume in Elfenau, wie einen Perpendikel wird pampfen sehen. . . . Was wahr ist, das ist und bleibt wahr; wir haben hier den 19. Julius sammt und sonders gefroren. Es hat in einem fort geregnet, gehaglet, gedonnert, geblitzt, und so heftig gestürmt, dass ganze Alléen niedergerissen, und selbst in Elfenau ein prächtiger Eichenbaum entwurzelt worden ist. Wir warten noch immer, wie die Juden auf den Messias, auf den warmen Sommer, der da kommen soll. Wir haben zwar jetzt die Hundstage, daher ist es aber auch Hundskalt. Mein Lucius Galeus kann es gar nicht erwarten, dass ich mich auf die Beine mache, und meinen Flug dahin richte, wo der Pfeffer wächst. Er will mir sogar nicht erlauben, dass ich nach Zürich und Frankfurth springe, und meynt ich thäte besser, sobald als möglich von Bern wieder dahin zu wandern, wo ich hergekommen bin. Dieser Meinung ist auch Dr. Ebel, dessen interessante Bekanntschaft ich vorgestern gemacht habe. Aber welche Unmöglichkeit! Wie kann ich, wie soll ich die Schweiz verlassen ohne Sie und Horner gesehen zu haben? Dr. Lutz ist der Meinung, dass er mich erst in 14 Tagen wird entlassen können: aber dann, coute qui coute, geht es über Stock und Staude nach Zürich, und nach Frankfurth, und erwarte da welches End-Urtheil Sömmering über mich aussprechen, und Lindenau zusprechen wird; bis dahin bleibe ich zwischen Norden und Süden, zwischen Bern, Frankfurth und Le Vigan in verzweiflungsvoller Schweben. Patriarch Abraham nimm mich in deinen Schoos auf! Heiliger Bernhard steh mir bey! Heiliger Franciscus, Xaverius, Indianer-Apostel, der so viel in warmen Ländern sich herumgetrieben hat, komm mir in meiner Noth zu Hilfe! (Forts. folgt.)

[R. Wolf.]
